

INGA PROBST

„Rodina“, „Familie“, „Mischpoke“ oder Georgs Sorgen um die multikulturelle Familienerinnerung

Jan Faktors zweiter Roman Georgs Sorgen um die Vergangenheit oder Im Reich des heiligen Hodensack-Bimbams von Prag (2010) wird in vorliegendem Artikel als Resultat der kontinuierlichen Entwicklung seines Autors betrachtet und im Diskurs aktueller Tendenzen des Familien- und Erinnerungsromans unter Berücksichtigung seiner transkulturellen Eigenständigkeit gelesen. Es wird aufgezeigt, wie Faktor eine körperlich überzeichnete Adoleszenzgeschichte mit der multikulturellen Disposition einer matriarchalen Familienstruktur zusammenführt, um solcherart nationale Erinnerungsmuster doppelt zu unterlaufen. Auf dieser Basis diskutiert der Artikel erste Forschungsergebnisse und entwickelt weiterführende Fragen und Hypothesen.

1 Alles beim Alten?

Warum aus uns nichts geworden ist lautet der Titel einer selbstkritischen Bestandsaufnahme, in der Jan Faktor die künstlerische Entwicklung von sich und anderen Akteuren der inoffiziellen literarischen Szenen Ostberlins nach der deutschen Wiedervereinigung rekapituliert. In dem Artikel wird deutlich, dass der (er)nüchtern(d)e Titel eben nicht ironisiert, sondern vielmehr das Fazit von Faktors Überlegungen präludiert:

ALLES IST BEIM ALTEN GEBLIEBEN. Damals befanden sich die sogenannten Prenzlauer-Berg-Autoren außerhalb des offiziellen Geschehens, heute sind sie am Rande oder unterhalb der Schwelle, an der die großen oder größeren Verlage sie hereinzubitten gewillt sind. (FAKTOR 2000: 94, Hervorhebung im Original)

Berücksichtigt man den literarischen Werdegang des 1951 in Prag geborenen Jan Faktor über das Jahr 2000 hinaus, lässt sich jedoch konstatieren, dass aus dem „Kunstmacher im Unterholz und in Randgebieten“ (FAKTOR 2000: 94), der 1978 aus der ČSSR in die DDR übersiedelt,¹ doch noch ‚etwas geworden‘

¹ Die biographischen Details der Vita Faktors, die, wie Renata Cornejo betont, aus den gängigen Migrations(wellen)- und Exilmustern heraus fällt (vgl. CORNEJO 2010: 80), überwiegen die ansonsten spärliche Sekundärliteratur. Zudem kann bei diesem Autor auf ein

und – zumindest aus Sicht des Literaturmarktes – nicht alles ‚beim Alten‘ geblieben ist: Spätestens seit der Veröffentlichung seines zweiten Romans² *Georgs Sorgen um die Vergangenheit oder Im Reich des heiligen Hodensack-Bimbams von Prag* 2010 wird Faktor der Status eines ‚anerkannten‘ Autors zugesprochen, was sich nicht zuletzt an der Nominierung für den *Preis der Leipziger Buchmesse* im selben Jahr ablesen lässt.

Mit diesem Roman scheint eine ästhetische und formale Neuorientierung vollzogen, die aus der endgültigen Abkehr von der Lyrik und der Hinwendung zur Prosa resultiert. So entsteht der Eindruck, dass Faktor, der in den 1980er Jahren in den inoffiziellen Literaturszenen Ostberlins einen fruchtbaren Frei- und Resonanzraum für seine avantgardistische, an DADA und der Neuen Poesie orientierte Experimentallyrik (vgl. CORNEJO 2009: 117-122; LEEDER 1996; VISSER 1994) findet, erst mit der Entscheidung für die ‚konventionalistische‘ Prosaform den Untergrund der Subkultur endgültig verlässt und sich auf der Oberfläche des anerkannten Buchbetriebs etabliert. Wie ein kurzer Rückblick illustriert, handelt es sich bei dieser Entwicklung jedoch nicht um einen Bruch, sondern um einen Prozess, der bereits in den 1980er Jahren beginnt:

Etwa 1986 begann ich ohne jeglichen „Druck des Marktes“, an einem großen Prosatext über meine Kindheit zu arbeiten; weiter mit der Sprache zu spielen und zu experimentieren, ging nicht mehr – dieses Feld empfand ich für mich als abgearbeitet und erschöpft. Ich bemühte mich, mit der neuen Prosa auch literarisch aus dem damaligen künstlerischen Umfeld hinauszutreten. (FAKTOR 2000: 101-102)

Die Selbstauskunft des Autors, der bereits vor seiner Ausreise in die DDR erste Texte auf Tschechisch verfasst hat und nach einer zweisprachigen Übergangsphase bald ausschließlich auf Deutsch schreibt (vgl. CORNEJO 2010: 148-149), weist darauf hin, dass die künstlerische Neupositionierung im Gattungswechsel allein darauf zurückzuführen ist, dass der Autor in der Lyrik an unüberwindbare Grenzen gestoßen ist. Darüber hinaus demonstriert das Statement auch die Absicht, sich ästhetisch und programmatisch vom Einfluss des gegenkulturellen Umfeldes der späten 1980er Jahre zu distanzieren³ und als eigenständiger Autor zu profilieren.

umfangreiches Interviewmaterial zurückgegriffen werden, in dem Faktor ausführlich Auskunft über seine Biographie gibt (vgl. CORNEJO 2010: 407-419; KUHLBRODT 2010: 220-236; RÜHMKORF 2010).

2 Nach *Schorstein*, der in gewisser Weise einen Parallel- oder Vorgängertext zu *Georgs Sorgen um die Vergangenheit...* bildet (vgl. CORNEJO 2010: 417).

3 Erst 1989 gelangt Faktor mit *Georgs Versuche an einem Gedicht...*, veröffentlicht in

Mit Blick auf die Arbeiten Faktors wird jedoch am ehesten deutlich, dass der Gattungswechsel nicht an einer Bruchkante entlang führt. Vielmehr wird das schon zuvor angelegte stoffliche und motivische Repertoire wieder aufgegriffen und fortgeführt. Hierzu zählen erstens ein breit angelegtes Körper-Leib-Konzept, dessen Krankheits- (vgl. FAKTOR 2006) und groteske ‚Selbstbedelungs-Phantasien‘ (vgl. FAKTOR 1991: 1993) in *Georgs Sorgen um die Vergangenheit...* weitergeschrieben werden, zweitens – in Zitaten und Anspielungen – das Motiv der (jüdischen) Familie (vgl. FAKTOR 2006) und drittens schließlich Prag als Stadtmotiv. Letzteres ist vor *Georgs Sorgen um die Vergangenheit...* am schwächsten konturiert und kommt im lyrischen Œuvre des Autors lediglich in splitterhafter Assoziation und Zitierung zum Ausdruck (vgl. FAKTOR 1989: 11-22).

Die signifikanteste Konstante in Faktors Werk ist die als Alter ego des Autors fungierende Figur Georg, die von der Lyrik in die Prosa übersetzt wird und schließlich zur Hauptfigur des zweiten Romans avanciert. Solcherart ist trotz des vermeintlichen Umbruchs im Gattungswechsel ein textueller Gesamtkomplex entstanden, der mit *Georgs Versuche an einem Gedicht* und *Georgs Sorgen um die Zukunft* (vgl. ebd.) seinen Anfang nimmt und mit dem Verweis auf „Georgs Vergangenheit“ (vgl. FAKTOR 1995: Klappentext) schließlich in die Verschriftlichung dieser in den Kindheits- und Jugenderinnerungen von *Georgs Sorgen um die Vergangenheit...* überführt wird.

2 Die Familie und ihre Geschichte

„Mein Name ist Georg, und ich habe jetzt endgültig keine Probleme mehr damit, über mich und meine Vergangenheit zu sprechen“ (FAKTOR 2010: 10)⁴. Mit diesem Selbstbekenntnis leitet das Erzählsujet den Erinnerungsprozess an seine Kindheit und Jugend ein. Damit wird nicht nur die Situation eines Therapiegesprächs aufgerufen, sondern auch eine (schreibende) Bewältigung traumatischer Erlebnisse suggeriert. Die pathologischen *Sorgen um die Vergangenheit* des egozentrischen Erzählsujekts gründen in einer außergewöhnlichen Familiensituation. Georg wächst als einziger Junge in einer familiär

der Aufbau-Reihe *Außer der Reihe* in den offiziellen Literaturbetrieb der DDR – kurz bevor dieser endgültig zusammenbricht und die literarischen Subkulturen Ostberlins zwischen dem gesamtdeutschen Literaturbetrieb und der Diskussion um ihre staatsicherheitliche Durchwirkung zerrieben werden.

4 Die im Text folgenden Seitenzahlen in Klammern beziehen sich auf den Roman von FAKTOR 2010.

mehr oder weniger fest gebundenen Frauengemeinschaft⁵ auf, die sich aus seiner Mutter, Großmutter, diversen Tanten, Cousinen und angeheirateten Frauen zusammensetzt, deren genauer Verwandtschaftsgrad nicht mehr rekonstruiert werden kann:

Zwischen meinen vielen Tanten gab es nicht nur graduelle Unterschiede im Verwandtschaftsgrad mir gegenüber, in erster Linie unterschieden sie sich dadurch, wie sie den Krieg überlebt hatten. Meine Hauptgroßmutter Lizzy und ihre beiden Schornstein-Töchter – also meine Mutter Anna und Tante Eva [...] waren in diversen Lagern gewesen, unter anderem auch in Auschwitz. (39)

Georgs Familie, so wird *en passant* mitgeteilt, ist durch die nationalsozialistische Verfolgung auseinandergerissen, ihre Genealogie durch die Ermordung vornehmlich der männlichen Mitglieder abgebrochen: „Aus den KZs kamen nach dem Krieg nicht die Herren, sondern eher die Damen zurück“ (18). Mit seiner jüdischen Herkunft setzt sich Georg zunächst nicht auseinander und führt auch die von ihm bisweilen als „peinlich und unerträglich“ (9) empfundene Familienzusammensetzung nicht auf ihre gewaltsame Zerstörung zurück, sondern setzt sie als quasi naturgegeben voraus: „Daß man während des Krieges eine gewisse Zeit in einem KZ zu verbringen hatte, schien in meiner Welt das Übliche zu sein“ (55). Erst, als er einen vermeintlich jüdischen Mitschüler hänselt, setzt ihn die Mutter von seiner eigenen jüdischen Herkunft in Kenntnis (vgl. 54-55).

Aus der Schicksalsgemeinschaft, zu der sich die überlebenden Frauen zusammengetan haben, bildet sich eine matriarchal organisierte Familie, die nicht mehr beabsichtigt, zu alten Strukturen zurückzukehren: „Männer hätten unsere Harmonie nur gestört“ (61). So ist es selbstverständlich, dass weder Georgs Erzeuger – „Dummerweise fehlte in der Wohnung auch so etwas wie mein Vater“ – der nur als Fehl-Stelle über seinen „Auslagerungszustand“⁶ (15) akzeptiert wird, noch andere Männer sich dauerhaft in seiner häuslichen

5 Georgs Onkel ONKEL ist der zweite innerhalb der Frauengemeinschaft lebende Mann. Aufgrund seiner handwerklichen Fähigkeiten ist ONKEL auf eine Hausmeisterfunktion reduziert. „[Z]ur Bedeutungslosigkeit degradiert“ (FAKTOR 2010: 22), fristet er sein Leben als Zerrspiegel des stereotypen Familienoberhauptes – und als „astreine[r] Tscheche“ (ebd. 19) – fernsehend und rauchend in einem mit Möbeln zugestellten Raum abseits der anderen und verschwindet „eines Tages [...] hinter einer Wand aus Schränken“ (ebd.).

6 Diese Abwesenheit wird durch die antipodische Funktion des Vaters unterstrichen, der – kleingeistig, kleinbürgerlich, nicht jüdisch und zudem Mitarbeiter der Staatssicherheit – eine räumliche und gesellschaftliche Gegenwart zur großbürgerlichen Großfamilie bildet. Das erklärt, warum er nicht als vollwertiges Familienmitglied akzeptiert wird, das die Genealogie fortzusetzen imstande wäre.

Umgebung aufhalten: „Die Namen der wenigen in der Wohnung kurzzeitig doch vorhandenen Männer würde ich auch gern nennen, die meisten von ihnen spielten [...] aber keine prägende Rolle. Sie wurden entweder ins Nichts verstoßen, oder sie hatten sich zu ihren heimlichen Geliebten gerettet“ (19). So schlussfolgert Georg: „Weit und breit gab es in Prag keine Familie wie die unsere. Die anderen Brutzellen der Gesellschaft waren wesentlich übersichtlicher“ (42). Über die Anspielung auf die Parole von der Familie als ‚Keimzelle der Gesellschaft‘ wird eine Differenzsetzung des Erzählers zur sozialistisch normierten und national definierten (tschechischen) Familie aufgebaut, die sich aus der ‚übersichtlichen‘ Trinität ‚Vater-Mutter-Kind‘ konstituiert. Damit wird auch die familiäre Differenzsetzung zwischen tschechischer Norm und ‚jüdisch-matriarchaler Abweichung‘ von dieser Normativität unterstrichen, die ein weit verzweigtes Geflecht an Alteritätserfahrungen eröffnet.

Anstatt nach dem Krieg einen zukunftsgerichteten Neubeginn zu wagen und in die tradierten Strukturen zurückzufinden, orientieren sich vor allem die Großmutter Georgs und seine älteren Tanten an ihrer großbürgerlichen Vergangenheit der Prager Zwischenkriegsjahre, in der sie mental und räumlich weiterleben. Requisite der wohl situierten Welt von gestern, in der Georgs Familie zur jüdisch-deutschen Oberschicht der Prager Gesellschaft gehörte (vgl. 19, 44, 197), ist jene luxuriöse Inneneinrichtung, die in der einst repräsentativen Wohnung unweit der Prager Burg (vgl. 48-50) von seinem deutschen Vorbesitzer zurückgelassen wurde (vgl. 13) und in den Besitz der nach dem Krieg aus den Lagern zurückgekehrten Frauen übergegangen ist. In ihrem mittlerweile abgeschabten und pragmatisch umgewidmeten oder in den Augen Georgs zweckentfremdeten Zustand (vgl. 13-14, 198-199) ist die gesamte Wohnung atmosphärisch mit der Aura einer russischen ‚Kommunalka‘ ausgestattet (vgl. 17-26). Darüber hinaus ermöglicht die zwischen Konservierung und Umwidmung changierende Gestalt der Wohnung Einblicke in ein bürgerlich-intellektuelles Umfeld, das als direkte Gegenwelt zur sozialistischen Außenwelt fungiert und auch in ihrer räumlichen Gestaltung als „Prager Wohnungs-Labyrinth“ (12) heterotopische Züge aufweist,⁷ die es wert sind, mit einer separat gestellten Fragestellung in den Mittelpunkt gerückt zu werden.

7 Auch hier wird Georgs Vater als Kontrastfolie lesbar. Dessen Wohnung in einer peripheren Plattenbausiedlung (die allein schon der zentralen Wohnlage der Großfamilie gegenüber steht) kann als Sinnbild sozialistischer Normativität und Normalität gelesen werden, das den gleichermaßen chaotischen wie großbürgerlichen Gestus der Wohnung von Georgs Familie konterkariert (vgl. FAKTOR 2010: 66-74).

In ihrer fragmentarischen Episodenhaftigkeit ist die Familiengeschichte um den eigentlichen Nukleus des Textes herum angeordnet: Die gesamte Handlung fokussiert Georgs Adoleszenz und seine expressive Sexualität.⁸ Das hat zur Folge, dass sich der Roman in weiten Teilen eher als parodistischer sowie grotesker (Körper-)Entwicklungsroman liest denn als Rekonstruktion einer Familiengeschichte, die von Georgs ‚*Coming-of-Age*‘-Abenteuern bisweilen überlagert wird: „Ich wurde umgarnt, bewundert und gepriesen. Ich wurde über alles geliebt. Daher ist es nur logisch, dass mein Leben eine permanente Geschichte des Verliebtseins geworden ist“ (16). Einerseits steht Georg unumwunden im Mittelpunkt, andererseits fühlt er sich damit zunehmend von der weiblichen Übermacht eingekreist und eingeengt – und das nicht nur, weil er aufgrund der ‚beengten‘ räumlichen Verhältnisse mit seiner Großmutter im selben Zimmer schläft: „Bei uns gehörten Enge und Nähe zur vertraglich zugesicherten Pflicht, der Umgang miteinander hatte etwas von einer Dauerumarmung“ (177). Deshalb ist auch sein ausgeprägtes Interesse für Frauen bzw. den weiblichen Körper widersprüchlich. Er schwankt zwischen Zuneigung (vor allem zu seiner Großmutter) und Abstoßung, wird er doch z.T. unfreiwillig schon als Kind auch in die intimsten Details der Körperlichkeit der von ihm umgebenen Frauen eingeweiht. Da Georg die Abweichung von der Geschlechterbinarität innerhalb seiner Familie mit einer übertriebenen ‚Mannwerdung‘ kompensiert⁹, bringt er seinen Körper gezielt gegen die „Nippel-, Hügel- und Spaltenphilie“ (27) in Stellung. Diese Strategie äußert sich allem voran in einem hypertrophierten phallischen Selbstbezug. Nicht umsonst lautet der allererste Satz des Textes: „Die ersten Sorgen um meinen Penis machte ich mir schon vor etwa fünfzig Jahren im Kindergarten [...]“ (7). Unmissverständlich wird so deutlich, dass es sich bei *Georgs Sorgen um die Vergangenheit...* vornehmlich um Sorgen körperlicher ‚Natur‘ handelt, mit denen die Ereignisse im Sommer 1968 und die darauf folgende ‚Normalisierung‘ in den Hintergrund rücken: „Wir – die Kleinen wie die Großen – lebten damals in Prag, ohne darunter sonderlich zu

8 Der Adoleszenzbegriff eröffnet ein weites, hier nicht umfassend rekapitulierbares Forschungsfeld literarischer Adoleszenzdarstellungen, in deren jüngster Tradition Faktors jugendlicher Protagonist steht. Die Beschreibung der Übergangszeit der Adoleszenz erfährt insbesondere in den Literaturen Ostmitteleuropas seit den 1990er Jahren eine Aufwertung und lässt sich als Metapher für gesellschaftliche Umbrüche und Übergänge lesen. Beispiele finden sich etwa in Andrzej Stasiuks *Biały kruk* oder der innerhalb der Polonistik pejorativ als ‚Menstruationsprosa‘ klassifizierten Literarisierung weiblicher Adoleszenz (vgl. FLAAKE/KING 2003; KOLLER/ RIEGER-LADICH 2009; HELBIG-MISCHEWSKI 1999: 110; mit Bezug zur deutschsprachigen Literatur etwa GANSEL 2004).

9 Gleichzeitig kann er sich im Alltag nur schwer mit der maskulinen Welt identifizieren.

leiden, in einer totalitären Gesellschaft“ (7). Gleichzeitig leitet sich daraus die Frage ab, ob eine derartige Sexualisierung als Provokation oder Banalisierung damit auch zu einer Enthistorisierung führt. Indem das Erzählsubjekt selbst einschreitet und erklärt, „Ich glaube nicht, dass ich etwas verzerre, wenn ich im Zusammenhang mit diesen Prager Jahren dauernd von Erotik spreche“ (114), wird jedoch darauf hingewiesen, dass die Körperphantasien die tschechische Geschichte der 1960er und 1970er Jahre als individuelle Körpergeschichte des Erzählsubjekts erzählen, so dass die kollektive Erinnerung schließlich mit dem individuellen Körpergedächtnis konterkariert wird.

3 Die Familie als Opfer der Geschichte?

Georgs Sorgen um die Vergangenheit... lenkt die Aufmerksamkeit auf die ungebrochene Konjunktur von Generationen- und Familienerzählungen, die analog zum Erinnerungsdiskurs zum *pars pro toto* der Gegenwartsliteratur schlechthin geworden zu sein scheinen. Die Texte dieser medienwirksam unter dem Label ‚Enkelgeneration‘ (vgl. HAGE 2003) subsumierten AutorInnen haben sich „vom tradierten Familienroman, in dem die Familie mit ihrer quasi naturgeschichtlichen Generationenfolge den Rhythmus für den historischen Prozess vorgibt“ (WEIGEL 2005: 136), gelöst. Entweder, indem sie sich dezidiert mit den Diskontinuitäten, Brüchen und Lücken der Familienerzählung auseinandersetzen, um auf diese Weise Leerstellen aufzudecken und zu artikulieren, oder indem sie alternative Genealogien zur Disposition stellen.¹⁰ Wie Friederike Eigler in ihrer Studie zum Familien- und Generationenroman anmerkt, hat diese Konzentration auf das ‚Eigene‘ (in) der Familie, der Herkunft, der (deutschen) Geschichte etc. den nicht unproblematischen Nebeneffekt, dass sich hinter der intensiven Annäherung an die großelterlichen Vorfahren häufig eine „Bereitschaft zur Empathie und zur affektiven Annäherung“ (EIGLER 2005: 25) verbirgt. Diese Vermutung wird vom Sozialpsychologen Harald Welzer empirisch (vgl. WELZER u.a. 2002) untermauert. Damit wird deutlich, dass die „private Erinnerung der Familien um das Leiden der Angehörigen“ (WELZER 2004: 53) kreist. Zwischen dem offziösen und dem privaten Erinnern klappt folglich eine Lücke (vgl. WELZER 2004: 53). Auf literarischer Ebene läuft ein solcher „Kanon der Selbstvergewisserung“ (ebd. 59) nicht nur auf den Ausschluss der Opferdiskurse hinaus, sondern bedeutet im schlimmsten Fall ein vollständiges Vergessen. Vor diesem Hintergrund mahnt auch Eigler an,

¹⁰ Ein Beispiel liefert Kathrin Schmidt in ihrem auf die weibliche Genealogie konzentrierten Roman *Die Gunnar-Lennefsen-Expedition* (vgl. SCHMIDT 1998).

den „grundsätzliche[n] Unterschied zwischen der Rekonstruktion von Familiengeschichten unter den Nachfahren der Täter und Mitläufer einerseits – und den in vielen Fällen irreversibel abgebrochenen Lebensläufen und Familiengeschichten der Opfer andererseits“ (EIGLER 2005: 12) nicht außer Acht zu lassen und die jeweiligen spezifischen Kontexte stets mitzudenken.

Den vergessenen Opferdiskursen entgegen arbeiten deutsch-jüdische Familienerzählungen (vgl. GOGOS 2005; GELHARD 2008) wie Viola Roggenkamps *Familienleben* (2004) oder Gila Lustigers *So sind wir* (2005) und eben auch Faktor. Auch wenn den jungen Georg die Aufklärung seiner Herkunft durch die Mutter verstört, spielt die Auseinandersetzung mit seiner jüdischen Identität und vor allem der familiären Vergangenheit vordergründig eine geringe Rolle, wird auf die Auseinandersetzung mit der femininen Dominanz innerhalb der Familie abgewiegelt und schließlich mit Georgs sexuellen Eskapaden überdeckt. Während selbst noch die Deportation der Großmutter Lizzy in Anekdotenform erzählt wird (vgl. FAKTOR 2010: 177-179, 195), bildet die detailliert geschilderte Episode, in der Georg gemeinsam mit seiner Mutter – titulierte als „Ausflug“ (557) – das Arbeitslager im niederschlesischen Dreiländereck aufsucht, in dem die Mutter in einer Munitionsfabrik Zwangsarbeit leisten musste, eine Ausnahme. Vermittelt durch das Bild der panischen, durch ein Missverständnis verursachten Flucht der Mutter vor den DDR-Grenzsoldaten (vgl. 562-564) wird – in der direkten Konfrontation der Mutter mit ihrer Vergangenheit¹¹ – das ganze Maß an Verdrängung innerhalb der Familie sichtbar. Trotz seines distanziert-lapidaren Grundtons wird in *Georgs Sorgen um die Vergangenheit...* nicht nur wie nebenbei auch der Fortgang der Geschichte von (deutschen, österreichischen) Juden hinter dem ‚Eisernen Vorhang‘ erzählt – ohne dabei zu versäumen, die deutsche Erinnerungspolitik ironisch zu kommentieren:

Das bei uns aus Preußendeutschland [...] angekommene Wort „Vergangenheitsbewältigung“ verstand ich lange nicht. Noch lange Zeit [...] empfand ich dieses BEWALT- & (VER)WALTUNGS-Wort als einen Griff in ein noch leicht dampfendes Häufchen. Die Tanten hatten über dieses Wort gelacht, als sie es zum ersten Mal gehört hatten. (176)

¹¹ Georgs Mutter, die aus dem Halbschlaf erwacht, erinnern die NVA-Uniformen „mit den oben aufgeplusterten und unten engen Breecheshosen, den hohen Schafstiefeln“ (FAKTOR 2010: 562) an die Uniformen der Nazis. „Als die drei Nazi-Gestalten“ (ebd.) auf das Auto der beiden zukommen, flieht die Mutter: „meine Mutter begann zu rennen, wie ich sie noch nie hatte rennen sehen. Vor dreiunddreißig Jahren war sie in der gleichen Gegend vom Todesmarsch geflüchtet“ (ebd.).

Darüber hinaus wird eine Erzählstrategie verfolgt, aus der sich folgende These ableiten lässt: Faktor stellt eine Familienerzählung zur Disposition, die einerseits die nationale Gebundenheit des Familiennarrativs infrage stellt und diese andererseits als ‚Meistererzählung‘ anzweifelt: Gleichwohl *Georgs Sorgen um die Vergangenheit...* an der Erinnerungskonjunktur der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur partizipiert, macht dieser Text auf ein ganz anderes Problem aufmerksam, das erneut auf die Selbstbespiegelungen der deutschen Nachkriegsgenerationen zurückzuführen ist: Mit den Familienrekonstruktionen wird die Idee einer konstanten und vor allem homogenen Nationalstruktur (vgl. EIGLER 2005: 65) – über deren Eruptionen durch 1945 und 1989 hinweg – fortgeschrieben und der Einfluss postnationaler Tendenzen dabei verkannt. Kritisch betrachtet kann deshalb behauptet werden, dass der familiennarratologische Diskurs an der (Neu-)Schreibung einer gesamtdeutschen ‚großen Erzählung‘ arbeitet, die nach wie vor von Ein- und Ausschlussprozessen geleitet ist.

Faktor dagegen stellt eine solche Meistererzählung infrage, denn in seinem Roman wird die an der Vergangenheit orientierte Phantasie einer supranationalen familiären Identität¹² vorgeführt, die größtenteils auf die jüdischen Wurzeln des Erzählspektrals zurückgeht. Wenn aber bspw. von der slowakisch-ungarischen Tante Györgyi sowie Tante Peprl (vgl. FAKTOR 2010: 39-42) die Rede ist, die vor dem Krieg in Budapest und Wien lebten, hallt in deren Erinnerungen auch ein gewisser Anteil des multinationalen ‚Habsburg-Mythos‘ (Claudio Magris) nach, auf den sogar der nach dem Krieg geborene Georg (in gewohnt ironisierender Manier) verweist, wenn er sich selbst ein „historisch entrücktes und eher nach k.-k.-Gemütlichkeit gierendes Seelchen“ (213) bescheinigt.

In *Georgs Sorgen um die Vergangenheit...* wird eine kulturelle Verortung der Prager Familie entworfen, die sich vor allem in ihrem Sprachverhalten äußert. Als Kind irritiert es Georg, dass vor allem seine Großmutter Tschechisch „mit einem ausländischen Akzent“ (14) spricht und dabei „grobe grammatikalische Fehler“ (ebd.) macht, während sie sich bevorzugt auf Deutsch und Ungarisch mit ihren Verwandten unterhält, ein Umstand, der von Georg zunächst auf das Alter seiner Großmutter zurückgeführt wird: „Dank meines Isolationismus dachte ich in meiner Kindheit eine ganze Weile, die meisten älteren Frauen mit weißen Haaren würden das Tschechische aus Altersschwäche nicht beherrschen“ (14-15). Tatsächlich wird mit der Schilderung des Sprachverhaltens

¹² Die Historikerin Diana Pinto setzt sich mit diesem europäisch-jüdischen Raum auseinander und stellt die These auf, dass er im Zuge von 1989ff. wieder zum ‚Möglichkeitsraum‘ jüdischer Geschichte und Kultur geworden ist oder werden könnte (vgl. PINTO 1999; HAHN 2009).

nicht nur darauf verwiesen, dass der Sprachschatz der Familienmitglieder¹³ nicht allein mit ihrem bildungsbürgerlich-intellektuellen Hintergrund erklärbar ist, sondern die jüdische Herkunft dieser Frauen auf die „transterritorialen und transnationalen jüdischen Lebenswelten in Europa vor dem Holocaust“ (HAHN 2009: 298) verweist, auf die die Familie in ihrer sozialistischen Realität nur in Form von gelegentlichen *Care-Paketen* zurückgreifen kann, mit denen sie von Seiten anderer jüdischer Familienmitglieder bedacht wird (vgl. FAKTOR 2010: 321-322).

Neben dem ironischen Unterlaufen deutscher Opfer- und Täter-Befindlichkeiten zeichnet sich *Georgs Sorgen um die Vergangenheit...* deshalb durch eine transkulturelle Disposition aus, wie sie innerhalb des Familiennarrativs in nur wenigen Texten vorgeführt wird. So zeigt auch Eigler in ihrer Analyse von Zafer Şenocaks *Gefährliche Verwandtschaft* (1998)¹⁴, wie mit der Fokussierung auf eine hybride Genealogie ethnische und nationale Konstruktionen unterlaufen werden (vgl. EIGLER 2005: 34). Während einerseits in diesem Text „westdeutsche Diskurse zur ‚Vergangenheitsbewältigung‘ in eine[n] transnationalen Kontext“ (ebd.) gestellt werden, wird das Thema andererseits durch seine transnationale Konnotation im Sinne der mobilen, vernetzten und dezentralisierten Welt gegenwartsaffin.

Die literaturwissenschaftliche Diskussion um Konzepte der Inter- und Transkulturalität sowie ihrer unterschiedlichen theoretischen Ausformungen werden in weiten Teilen von dem Erklärungsmuster gelenkt, ‚Migration‘ immer als biographische Diskontinuität aufzufassen. Dabei stellt sich die Frage, ob dies mit Blick auf Faktor überhaupt zutrifft. Oftmals wird die Präsupposition dieser als gebrochen dargestellten Lebensgeschichte in die literaturwissenschaftliche Praxis übertragen, indem jedwede Textinterpretation auf die Vita des Autors bezogen wird, auf die dann innerhalb der Analysen immer wieder rekurriert wird. Die solcherart vorgegebene ‚Leseanleitung‘, den Text ausschließlich mit Schlagworten der ‚Alterität‘ und ‚Fremdheitserfahrung‘ bzw. ‚Entfremdung‘ sowie der ‚Heimatlosigkeit‘ und Binarität zwischen ‚Eigenem und Fremden‘ zu belegen, führt solcherart in „terminologische Mühlen“ (DÖRR 2009: 59).

13 So beschreibt Georg seine Tante Eva: „sie las [...] fleißig die ganze Nacht fremdsprachige Bücher, weil sie eine gebildete Frau war, sieben Sprachen sprach und relativ wenig Schlaf brauchte“ (FAKTOR 2010: 24).

14 Şenocak schildert die Identitätssuche des Protagonisten Sascha, der Sohn einer nach Istanbul emigrierten Jüdin und eines Türken ist. Wie Eigler es formuliert, stellt Şenocak damit die Frage „nach dem persönlichen Umgang mit historischer Schuld und Verantwortung – also scheinbar genuin ‚deutsche‘ Themen – im Kontext der deutschen und der türkischen Geschichte“ (EIGLER 2005: 64).

Auch wenn an dieser Stelle das skizzierte Dilemma nicht gelöst werden kann, soll verdeutlicht werden, dass mit einer derartigen Problematik auch Faktors Text konfrontiert, und zwar in mehrfacher Hinsicht: Auf Ebene des empirischen Autors zeigt sich eine große Diskrepanz zwischen den in Interviews und Gesprächen geäußerten Details zur Übersiedlung in die DDR, den damit verbundenen persönlichen familiären Konstellationen sowie des Sprachwechsels, das ein Reservoir an Interpretationsmöglichkeiten eröffnet und vor allem Details verrät, die Aufschluss über die (nationale) Fremdheit innerhalb der DDR-Gesellschaft geben.

Auf innerliterarischer Ebene jedoch ist dieser Gehalt wesentlich weniger umfangreich. Schaut man dafür nochmals auf die frühen Texte, zeigt sich die Auseinandersetzung mit der fremden Sprache erst, wenn man weiß, dass – bspw. in *Hans kam außer Atem an nur so* (FAKTOR 1989: 80f.) – zahlreiche Sprachexperimente auf das Spiel mit Versatzstücken von Sprachgrammatiken zurückzuführen sind (vgl. CORNEJO 2009: 117). Damit erscheinen die ‚Versuche an einem Gedicht‘ gleichzeitig als Sprach-Lehrstück, die vor dem Hintergrund des avantgardistisch-dadaistischen Anspruches jedoch ebenso als Sprach-Leer-Stück betrachtet werden können, deren Urheber genauso ein Muttersprachler sein kann, für den ein grammatisches Regelwerk ein sprachspielerischer Fundus ist. *Georgs Sorgen um die Vergangenheit...* hingegen ist ein Erinnerungstext, der durch eine starke autobiographische Färbung auffällt, in dem jener biographische Zug des empirischen Autors, zu migrieren, jedoch nicht verhandelt wird. Bis auf die Reise von Mutter und Sohn in die DDR, in der nicht nur die NVA-Soldaten, sondern auch die Bevölkerung auf (gewohnt) stereotype Manier beschrieben werden,¹⁵ gibt es keine Schilderung der tschechisch-deutschen Problematik. Hingegen scheint sich hinter der doppelt binären Zuordnung von Vater und Onkel ONKEL = tschechisch und der Matriarchalfamilie = jüdisch und habsburgisch ein weitaus größeres Potential zu befinden, aus dem sich Aussagen bezüglich des Eigenen und Fremden ableiten lassen.

4 ‚Fremdheitsmuster‘: Fazit und Ausblick

Was aus den einzelnen Akteuren der Prenzlauer-Berg-Künstlergruppen geworden ist, muss an anderer Stelle beantwortet werden. Jan Faktor aber

¹⁵ In Georgs Reaktion auf die Bier-Trinkgewohnheiten der DDR-Bürger zeigt sich, dass er auch eine ‚echte‘ tschechische Seite hat: „Was macht er denn – co to dělá? DER MENSCH GIESST SICH LIMONADENSIRUP IN SEIN BIER!“ (FAKTOR 2010: 579)

ist die Arbeit an Georgs Vergangenheit schließlich gelungen, auch wenn er 2000 noch Selbstzweifel äußert: „Ich wollte das Buch natürlich publizieren, wollte nach einer längeren Pause eine größere, ausgereifte Arbeit vorlegen und darin auch einiges preisgeben – mich also *mitteilen*“ (FAKTOR 2000: 103, Hervorhebung im Original). Eingelöst wird das Mitteilungsbedürfnis mit Hilfe der fiktional-(auto-)biographischen Kunstfigur Georg, die nicht nur als Scharnier zwischen den verschiedenen literarischen Formen, mit denen Faktor experimentiert, fungiert, sondern eine Vergangenheit zum Sprechen bringt, die die epische Breite des Romans benötigt. Aus diesem Grund ist *Georgs Sorgen um die Vergangenheit...* nicht nur ein Familiennarrativ, das Muster der deutschsprachigen jüdischen Erinnerungsliteratur variiert. Es ist gleichzeitig ein Körpertext, dessen explizit männliche Sexualität nicht nur zur minoritären Abgrenzung gegenüber der weiblichen Familien-Majorität, sondern auch im schließlich schmerzhaften ‚Kampf‘ gegen die übermächtige Mutter-Liebe eingesetzt wird.

Darüber hinaus führt der Roman auf bisweilen grotesk-karnevaleske Weise eine Verknüpfung von individueller Körpergeschichte und der übergeordneten Historie vor. Somit geht es weniger um eine Rekonstruktion der Familienealogie als vielmehr um eine Adoleszenzgeschichte, in der Körperlichkeit über den Anspruch historischer Wahrheit dominiert und letztere dadurch mithin korrumpiert wird – eine Geschichtsvariation, die nicht mit einer Enthistorisierung zu verwechseln ist. Deshalb lautet die über den Kontext des vorliegenden Beitrages hinausgehende Hypothese, dass die Körpermetaphorik als Muster einer Verweigerungsstrategie gelesen werden kann, mit der sich der Text dem gängigen Modus des Erinnerns entgegenstellt. Ein solcher Interpretationsansatz ermöglicht es, für eine weiterführende Analyse der familiären Bindungen eine dezidiert gender-theoretische Perspektive einzunehmen, mit der die Mutter-Sohn sowie Sohn-Tanten etc. -Konstellationen theoretisch weiter unterfüttert werden.

Genauso wenig, wie Georgs Kindheitserinnerungen vollständig im Kontext ‚des‘ Familiennarrativs stehen, sind sie ‚nur‘ Körperphantasie, sondern – das wird erst mit Fortgang der Handlung evident – auch die Erzählung von den Resten einer jüdischen Familie, von denen zwar die Frauen überlebt haben, deren traumatische Erlebnisse jedoch mit anekdotenhaften Erzählungen verdeckt und so niemals vollständig verarbeitet wurden. Nicht nur, dass ihr bürgerlich-brüchiges Refugium Flucht- und Gegenort des sozialistischen Prags ist. Gleichzeitig ist die Erinnerung an Georgs Kindheit und Jugend auch ein Stadtext, der in das Prag der Liberalisierungsphase eintaucht und demonstriert, wie diese mit dem Einmarsch des Warschauer Paktes und der dadurch

eingeläuteten ‚normalizace‘ abrupt beendet wird.¹⁶ Mit seinen stadttopographischen Referenzen reiht sich *Georgs Sorgen um die Vergangenheit...* u.a. mit direkten personellen Bezügen¹⁷ sowie intertextuellen Verweisen zu Hrabal, Kisch und anderen (vgl. FAKTOR 2010: 262) in das weit verzweigte Netz des ‚Prager Textes‘ (FRITZ 2005) ein. Einerseits ruft der Text die lang verschütete Tradition der ‚Prager Deutschen Literatur‘ in Erinnerung, andererseits eröffnet er aufgrund des Referenz- und Intertextsystems auch komparatistisch perspektivierte Vergleichsmöglichkeiten – auch zur jüngeren (tschechischen) Gegenwartsliteratur. Beide Perspektiven stellen Faktors Roman und die darin verhandelten mehr oder minder miteinander verknüpften Themenkreise in den Zusammenhang einer transkulturellen Literatur. Liest man *Georgs Sorgen um die Vergangenheit...* derart in einem transkulturellen Zuschnitt, so kristallisieren sich maßgeblich zwei Fremdheitsbilder heraus, die entlang der Differenzen ‚jüdisch-tschechisch‘/ ‚jüdisch-deutsch-österreichisch-tschechisch‘ gruppiert sind. Sie lassen Georgs sexuelle ‚Fremdheit‘ respektive Orientierungssuche als Auseinandersetzung mit einer (kulturellen) Hegemonie deutlich werden, in der sich die weibliche Familiendominanz im Kleinen in der monokulturell tschechischen Majorität im Großen spiegelt und zugleich verzerrt. Dieser transkulturelle Ansatz lässt sich vor dem biographischen Hintergrund des Autors um die Frage erweitern, welche Bedeutung in die DDR zugewanderten AutorInnen/ KünstlerInnen zukommt – oder ob sie, wie Faktors Berichte aus den ‚Szenen‘ suggerieren, überhaupt keinen Einfluss hatten. Der Blick auf den Autor Faktor und andere (doppelt) von außen in die (inoffizielle) Kultur der DDR gekommene Akteure wie Valerij Scherstjanoj oder Adel Karasholi lädt zu einer transkulturellen Revision von Teilen der DDR-Literaturgeschichte ein.

Vor diesem Hintergrund wird evident, dass sich hinter dem umfangreichen Roman Jan Faktors ein ebenso umfangreiches Themenspektrum verbirgt, das in einem weiteren Forschungsschritt vertieft und spezifiziert werden kann. Statt also fertige Ergebnisse vorzuweisen geht es primär darum, Faktor nicht verengend oder gar exotisierend als Autor darzustellen, der mit seiner tschechischen

16 So lässt sich Prag in den ‚Vorher-Zustand‘ einer intensiven Bindung Georgs an ‚seine‘ Stadt und einen ‚Nachher-Zustand‘ einteilen, in dem Georg jede Gelegenheit wahrnimmt, vor der gesellschaftlich-sozialen Situation (auch innerhalb seiner Familie) zu fliehen – in die slowakischen Berge oder auf den Bauernhof zur Geliebten.

17 So wird bspw. Karl Krauss erwähnt, der einst zum Bekanntenkreis von Georgs Großmutter gehörte, sowie diverse Freunde der Mutter, die entweder verklausuliert oder auch direkt genannt werden, zum Beispiel Ludvík Vaculík. Zu diesem Personal gehören ebenfalls die brutalen Monik-Brüder und deren Schwester Libuše, die beiläufig in einem Nebensatz Erwähnung findet (vgl. FAKTOR 2010: 147).

Nationalität und jüdischen Wurzeln in ‚Zwischenräumen‘ schreibt, was gängige und beliebte Konjunkturbegriffe nur bedient.

Literaturverzeichnis:

Primärliteratur

- FAKTOR, Jan (1989): Georgs Versuche an einem Gedicht und andere positive Texte aus dem Dichtergarten des Grauens. Berlin: Aufbau.
- FAKTOR, Jan (1991): Henry's Jupitergestik in der Blutlache Nr. 3 und andere positive Texte aus Georgs Besudelungs- und Selbstbesudelungskabinett. Berlin: Janus Press.
- FAKTOR, Jan (1993): Körpertexte. Kranichsteiner Literaturpreis 1993. Berlin: Janus Press.
- FAKTOR, Jan (1995): Die Leute trinken zuviel, kommen gleich mit Flaschen an oder melden sich gar nicht oder Georgs Abschiede und Atempausen nach dem verhinderten Werdegang zum Arrogator eines Literaturstosstrupps: Körpertexte, Sprechtexte, Essays. Berlin: Janus Press.
- FAKTOR, Jan (2000): Warum aus uns nichts geworden ist. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hrsg.): Text und Kritik Sonderband: DDR-Literatur der neunziger Jahre. München: Edition Text und Kritik: 92–106.
- FAKTOR, Jan (2006): Schornstein. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- FAKTOR, Jan (2010): Georgs Sorgen um die Vergangenheit oder Im Reich des heiligen Hodensack-Bimbams von Prag. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- LUSTIGER, Gila (2005): So sind wir. Berlin: Berlin-Velag.
- ROGGENKAMP, Viola (2004): Familienleben. Zürich: Arche.
- SCHMIDT, Kathrin (1998): Die Gunnar-Lennefsen-Expedition. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- ŠENOCAK, Zafer (1998): Gefährliche Verwandtschaft. München: Babel.

Sekundärliteratur

- BERENDSE, Gerrit-Jan (1999): Grenz-Fallstudien. Essays zum Topos Prenzlauer Berg in der DDR-Literatur. Berlin: Erich Schmidt.
- CORNEJO, Renata (2009): Lust am Spiel mit der (Fremd)Sprache. Ausgewählte Texte von Michael Stavarič, Pavel Kohout und Jan Faktor. In: Brüner Beiträge zur Germanistik und Nordistik. Jg. 14, Nr. 1-2, S. 105-122.
- CORNEJO, Renata (2010): Heimat im Wort. Zum Sprachwechsel der deutsch schreibenden tschechischen Autorinnen und Autoren nach 1968: eine Bestandsaufnahme. Wien: Praesens.
- DÖRR, Volker C. (2009): ‚Third Space‘ vs. Diaspora. Topologien transkultureller Literatur. In: Schmitz, Helmut (Hrsg.): Von der nationalen zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration. Amsterdam, New York: Rodopi, S. 59-76.
- EIGLER, Friederike (2005): Gedächtnis und Geschichte in Generationenromanen seit der Wende. Berlin: Erich Schmidt.

- FLAAKE, Karin/ KING, Vera (Hrsg.) (2003): *Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation junger Frauen*. Weinheim u.a.: Beltz.
- FRITZ, Susanne (2005): *Die Entstehung des ‚Prager Textes‘. Prager deutschsprachige Literatur von 1895–1934*. Dresden: Thelem.
- GANSEL, Carsten (2004): *Adoleszenz und Adoleszenzroman als Gegenstand literaturwissenschaftlicher Forschung (Forschungsbericht)*. In: *Zeitschrift für Germanistik* Jg. 14, Nr. 1, S. 130-149.
- GELHARD, Dorothee (2008): *„Mit dem Gesicht nach vorne gewandt“*. Erzählte Tradition in der deutsch-jüdischen Literatur. Wiesbaden: Harrassowitz.
- GOGOS, Manuel (2005): *Philip Roth & Söhne. Zum jüdischen Familienroman*. Bodenheim: Philo.
- HAGE, Volker (2003): *Die Enkel wollen es wissen*. In: *Der Spiegel* Nr. 12.
URL: www.spiegel.de/spiegel/print/d-26609841.htm [24.03.12].
- HAHN, Hans-Joachim (2009): *Europa als neuer ‚jüdischer Raum‘? – Diana Pintos Thesen und Vladimir Vertlibs Romane*. In: Schmitz, Helmut (Hrsg.): *Von der nationalen zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration*. Amsterdam/ New York: Rodopi, S. 295-310.
- HELBIG-MISCHEWSKI, Brigitta (1999): *Hexe, Heilige und Hure. Sakralisierung und Dämonisierung von Frauen und Kulturen in Tomek Tryznas Panna Nikt (1994)*. In: *Anzeiger für slawische Philologie*, Jg. 27, S. 109-131.
- KOLLER, Hans-Christoph/ RIEGER-LADICH, Markus (Hrsg.) (2009): *Figurationen von Adoleszenz. Pädagogische Lektüren zeitgenössischer Romane II*. Bielefeld: Transcript.
- KUHLBRODT, Jan (2010): *Ich muss einfach weiterlernen. Jan Faktor im Gespräch mit Jan Kuhlbrodt*. In: *Poet. Literaturmagazin* Nr. 8, S. 220-236.
- LEEDER, Karen (1996): *Breaking Boundaries. A new generation of poets in the GDR*. Oxford: Clarendon Press.
- PINTO, Diana (1999): *Europa – ein neuer ‚jüdischer Ort‘*. In: Grözuinger, Karl E./ Matenklott, Gert/ Schoeps, Julius H. (Hrsg.): *Menora. Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte*. Bodenheim: Philo, S. 15-36.
- RÜHMKORF, Christian: *„Nicht als Freizeit-Revolutionär da einfach mitmischen“ (Teil 1); „Im Grunde muss ich dem Scheiß-Sozialismus dankbar sein“ (Teil 2)*.
URL: www.radio.cz/de/rubrik/mikrofon/jan-faktor.htm [13.03.2012].
- VISSER, Anthonya (1994): *Blumen ins Eis. Lyrische und literaturkritische Innovationen in der DDR. Zum kommunikativen Spannungsfeld ab Mitte der 60er Jahre*. Amsterdam, Atlanta: Rodopi.
- WEIGEL, Sigrid (2005): *Familienbande, Phantome und die Vergangenheitspolitik des Generations-Diskurses: Abwehr von Herkunft und die Sehnsucht danach*. In: Schmid, Wilhelm (Hrsg.): *Leben und Lebenskunst am Beginn des 21. Jahrhunderts*. München: Fink, S. 133-152.
- VANCEA, Georgeta (2008): *Toleranz und Konflikt. Interkulturelle Dimensionen der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Heidelberg: Winter.

WELZER, Harald/ MOLLER, Sabine/ TSCHUGGNALL, Karoline (Hrsg.) (2002): „Opa war kein Nazi“. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt am Main: Fischer.

WELZER, Harald: (2004): Schön unscharf. Über die Konjunktur der Familien- und Generationenromane. In: Mittelweg 36, Nr. 1, S. 53-64.